

Rede für die Tagung „Schule in der Einwanderungsgesellschaft“ am  
15.2.08

Sehr geehrte Damen und Herren,  
ich freue mich hier heute die Gelegenheit zu haben, zum Thema der letzten Tage vor dem Hintergrund meiner nunmehr 25-jährigen Schulerfahrung an einer Kreuzberger Gesamtschule zu sprechen.

- Womit haben wir es zu tun?

Ein ganz normaler schriftlicher Geografietest in der 7.Klasse,  
Frage : Wo entspringt die Donau? – Für die richtige Antwort gibt es einen Punkt.

Antwort von Murat: Schwarzes Meer – er kriegt also den Punkt nicht, die Antwort ist falsch.

In der anschließenden Besprechung beschwert er sich bitter bei mir, er habe das Wort „entspringt“ nicht gekannt und habe versucht, es sich zu erklären und zwar folgendermaßen: „entspringt“ bedeutet „am Ende springt das Wasser...“ und dann hat er natürlich Recht „in das Schwarze Meer“.

- Warum dieses Beispiel?

Murats „Fehler“ bestand darin, dass er der Aufgabe sprachlich nicht gewachsen war, sehr wohl allerdings fachlich richtig geantwortet hätte (auch die wirklich richtige Antwort konnte er mir dann mündlich sagen). Der Fachlehrer interpretiert seine Kenntnisse also an diesem Punkt als nicht ausreichend, obwohl Murat erstaunlich viel versucht hat, um seine Fachkenntnis richtig an zu bringen. Nicht nur, dass er überhaupt versucht hat eine Bedeutung des Wortes „entspringt“ zu finden, hat er, wie es ihm im Deutsch/DaZ-Unterricht immer wieder beigebracht worden ist, versucht ein unbekanntes Wort durch Ableitung zu ergründen, um danach eine Antwort mit dem vorhandenen Fachwissen zu geben. Realität in den meisten Schulen ist allerdings heute noch, dass Fachlehrer eine Kompetenz zur Sprachbeobachtung nicht besitzen bzw. nicht besitzen wollen, da dies „Aufgabe des Deutschunterrichts“ sei, dass Lehramtsstudenten und –anwärter immer noch gar nicht oder nur sehr unzureichend auf die Arbeit mit Sch. mit einer anderen Muttersprache als Deutsch vorbereitet werden.

- Was müsste getan werden und wer tut das schon?

Ich kann in dieser kurzen Zeit nur sehr beispielhaft das Feld der Aktivitäten auf dem Gebiet der Sprachförderung in deutschen Schulen und Erziehungseinrichtungen beleuchten, man möge mir also verzeihen, wenn ich nur eine sehr begrenzte Auswahl an good practise Beispielen erwähnen kann, es gibt noch viele , viele andere , die es wert gewesen wären genannt zu werden.

Meiner Meinung nach gilt es 3 Leitlinien oder Grundsätze zu verfolgen, um die Integration der Sch. mit Migrationshintergrund mit Hilfe von

Sprachförderung in Schule und Gesellschaft zu verbessern oder überhaupt möglich zu machen.

1. Elternpartizipation
2. Sprachförderung als Querschnittsaufgabe der ganzen Schule
3. Durchgängige Sprachfördermaßnahmen durch alle Bildungseinrichtungen

Zu 1.

### **Elternpartizipation:**

Die RAA (Regionale Arbeitsstellen für Bildung, Integration und Demokratie e.V.), führt seit 1999 ein Sprachförderprogramm durch, das sich „Rucksack“ nennt und sich an alle interessierten Eltern, Kitas und Grundschulen richtet. Nach seinem Start in NRW mit Partnern auch in anderen Bundesländern wird es seit 2006 auch in Berlin erfolgreich praktiziert .

Das Programm läuft in der Kita über 9 Monate und an den Grundschulen in den ersten beiden Schuljahren. Die Eltern treffen sich in kleinen Gruppen zwei Stunden pro Woche mit geschulten Elternbegleitern, von denen sie Anregungen und Themen präsentiert bekommen, die sie dann zu Hause in der ihnen vertrauten Sprache mit ihren Kindern spielerisch bearbeiten. Gleichzeitig werden in der KITA bzw. Schule die von den Eltern verwendeten Worte und Themen auf deutsch in die pädagogische Arbeit integriert.

Bei „Rucksack“ sind also die Eltern als Experten für das Erlernen der Erstsprache angesprochen. Das Programm orientiert sich an ihren Stärken. Durch die Förderung der Erst- und Zweitsprache zu Hause und in der Einrichtung kann die Sprachkompetenz der Kinder verbessert werden.

Zwischen Eltern und der Einrichtung entwickelt sich eine partnerschaftliche Zusammenarbeit, die die gegenseitige Wertschätzung fördert und die Eltern in ihrer Erziehungsverantwortung stärkt, getreu dem Motto: fördern und fordern!

Zu 2.

### **Sprachförderung als Querschnittsaufgabe der ganzen Schule:**

Erfolgreiche Sprachförderung bedarf nicht nur der besseren Einbeziehung der Elternschaft, sondern vor allem auch der gesamten Schule, aller Lehrer, Schüler und Kooperationspartner.

Das Modellprogramm „Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund“ (FörMig) mit seinem Programmträger, der Universität Hamburg, versucht u.a. dies in 10 beteiligten Bundesländern an 40 Standorten mit 130 beteiligten Projekten in seiner Programmlaufzeit noch bis 2009 zu verankern.

Dies kann und muss geschehen vor dem Hintergrund der Einbindung der Sprachkompetenzförderung in Schulprogramm und Entwicklungsschwerpunkt der Schulen. Alle Lehrer eines Kollegiums sollen in ihrem Fach für die Sprachförderung sensibilisiert und ausgebildet werden.

Konkret stellt sich das in Berlin z.B. so dar, dass eine Reihe von Schulen in sozialen Brennpunkten über einen Zeitraum von 2 Jahren von kompetenten Fortbildnern in ihrer Sprachförderarbeit begleitet werden. So haben sich in Neukölln, dem „Rütlibezirk“, die Lehrerinnen und Lehrer der 7. Jahrgänge – in Berlin dem 1. Jahrgang in der Sekundarstufe - von 4 Gymnasien und einer Realschule zusammengefunden, an denen jeweils über die Hälfte Schülerinnen und Schüler einen Migrationshintergrund haben.

Deutsch-, Geschichts-, Naturwissenschafts- und Mathematiklehrer entwerfen hier gemeinsam mit Fachleuten Sprachförderprogramme und evaluieren regelmäßig deren praktische Anwendung in ihrem jeweiligen Unterricht.

Nicht zuletzt ist es oft sogar auch nötig die betroffenen Schülerinnen und Schüler von der Notwendigkeit der Verbindung von Sprach- und Fachunterricht zu überzeugen, hört man als Lehrerin doch oft genug in entsprechenden Unterrichtssituationen die anklagende Frage:“ Haben wir jetzt eigentlich Mathe oder Deutsch?“

Dem kann man eigentlich nur durch Erfolge in der Praxis, sprich bei Erlangung besserer Abschlüsse u.ä., entgegen wirken.

Zu 3.

### **Durchgängige Sprachförderung in allen Bildungseinrichtungen**

Elternbeteiligung und die Spracharbeit in allen Fächern einer Schule sind sicherlich schon ganz große Meilensteine auf dem Weg zur besseren Integration der Migrantenkinder. Mittlerweile ist beides auch Bestandteil von Konzepten zur Förderung dieser Bevölkerungsgruppe von Seiten der Schulbehörden in fast allen Bundesländern.

Seit PISA ist natürlich auch besonders die frühestmögliche Sprachförderung der Migrantenkinder in aller Munde.

In einigen Orten der Republik haben sich daraufhin Kompetenzzentren gebildet mit unterschiedlichen Trägern und Beteiligten, aber mit einem Ziel: die Sprachförderung nicht zersplittert in Einzelstationen des Bildungsweges getrennt voneinander stattfinden zu lassen, sondern diese zu koordinieren und möglichst gemeinsame Grundlagen für eine durchgängige Sprachförderarbeit zu schaffen und zu organisieren.

So wurde in Köln im Jahre 2004 eine Kooperation zwischen der Stadt Köln, der Bezirksregierung Köln und der Universität Köln zur Gründung eines Kompetenzzentrums Sprachförderung geschlossen.

Unter einem Dach arbeiten dort Schule, Politik und Wissenschaft gemeinsam an Sprachförderprogrammen für Ausbilder, Lehrer und pädagogischem Personal aller Vorschul-, Schul- und berufsbildenden Einrichtungen.

Im Berliner Bezirk „Friedrichshain-Kreuzberg“ befindet sich seit 2007 die „Werkstatt für Integration durch Bildung“ (WIB) im Aufbau, zu dessen Gründungsmitgliedern ich zähle.

Sie können sich sicher vorstellen, dass in einem Bezirk wie Kreuzberg (evtl. erläutern) nicht nur der Bedarf an Integrationsmaßnahmen riesig groß ist, sondern auch die Anzahl von Initiativen und Einrichtungen, die sich eben dies auf ihre Fahnen geschrieben haben.

In der WIB sollen nun wichtige Kooperationspartner, die den Bildungsweg der Bevölkerung begleiten, gemeinsam nach einem möglichst einheitlichem Sprachförder- und Bildungskonzept arbeiten. Hierzu gehören derzeit die Regionale Fortbildung der Lehrer unter der Leitung der bezirklichen Schulaufsicht, das Jugendamt, die Servicestellen von RAA (Elternpartizipation), FörMig – Berlin und die bezirklichen Volkshochschulen. Eine Erweiterung hin in den beruflichen Ausbildungssektor ist geplant.

In der WIB finden neben Beratungsgesprächen für das Erziehungspersonal aus den o.g. Bereichen Fortbildungen und die praktische Arbeitsmöglichkeit in einer Lernwerkstatt „Sprache“ statt.

Anhand dieser 3 Bereiche und einigen dazugehörigen Beispielen wollte ich Ihnen aufzeigen, wie bereits mit viel Engagement und Fachkenntnis an einer Verbesserung der Integration der Migranten gearbeitet wird. Ich will jedoch nicht verheimlichen, dass dieser Weg ein sehr steiniger ist, den man offensichtlich nur in kleinen, wohl überlegten Schritten gehen kann und der vor allem nur an einem erfolgreichen Ziel enden kann, wenn Einsicht und Wille von allen Seiten zur vorurteilsfreien Anerkennung von Heterogenität und kultureller Vielfalt als einer Grundlage für eine gut funktionierende Einwanderungsgesellschaft vorhanden ist. Darüber wird sicher noch zu reden sein. Übrigens: Murat ist heute Chef einer Malerfirma. Das lässt hoffen.

Ich danke Ihnen.